

DIE MENSCHEN SIND SCHON WEITER ALS DIE POLITIK.

Britta Walthelm verantwortet als Umwelt- und Gesundheitsreferentin den Klimakurs der Stadt Nürnberg. Maik Render ist Vorstandssprecher der N-ERGIE und baut die Infrastruktur dazu. Beatrice Dernbach vom Klimabeirat hat die beiden gefragt, was der Umbau für die Menschen in der Stadt bedeutet.

Lesen Sie hier das vollständige Interview.

Beatrice Dernbach: Wie weit ist Nürnberg auf dem Weg zur Klimaneutralität bis heute gekommen?

Britta Walthelm: Der Nürnberger Stadtrat hält am Termin der Klimaneutralität bis 2040 fest. Beim Strom sind wir schon weiter als bei der Wärme. Wir sind als Großstadt Großverbraucherin von Energie, umso wichtiger finde ich es, dass wir unseren Beitrag leisten. Unser integriertes Klimaschutzkonzept zeigt, dass bei der Stromerzeugung Potenzial im Solarbereich liegt, denn es weht zu wenig Wind und wir haben keine geeigneten Standorte für Windräder. Wir verfügen über kaum Wasserkraftpotenzial. Als Großstadt und Großverbraucherin sind wir deshalb auf Energiezulieferung von außen angewiesen. Deshalb dürfen wir das Thema Energie nicht nur städtisch betrachten, sondern im großen Verbund.

Beatrice Dernbach: Welche konkreten Projekte sind geplant?

Britta Walthelm: Einige wurden oder werden schon umgesetzt, wie zum Beispiel die Dach-PV-Anlagen am Flughafen, der Messe oder auf dem Großmarkt. Gemeinsam mit der Gemeinde Rohr im Südwesten planen wir einen Windpark. Trotz dieser Vorhaben müssen wir den sehr hohen Energieverbrauch in der Stadt in den Blick nehmen. Erzeugung und Verbrauch müssen noch viel stärker zusammenpassen. Die Stadtverwaltung versucht hier voranzugehen. So haben wir am Klärwerk eine Photovoltaik-An-

ministerin Katherina Reiche will die Vergütung dafür reduzieren beziehungsweise abschaffen. Erleichtern oder erschweren derartige bundespolitischen Entscheidungen die Situation in Nürnberg?

Britta Walthelm: Erleichtern auf jeden Fall nicht. Das Schlimmste ist dieses Hin und Her, denn das erzeugt Unsicherheit. Die Bürgerinnen und Bürger fragen sich – und übrigens auch uns in der Beratung: Soll ich jetzt umrüsten oder nicht? Mit Blick auf die Zahlen im Bereich Fernwärme und Wärmepumpen sehe ich aber auch Positives. Die Menschen lassen sich nicht so schnell aus dem Tritt bringen und sind unter Umständen schon weiter als die Politik. Natürlich muss jeder darauf schauen, was im persönlichen Fall wirtschaftlich und finanzierbar ist. Deshalb ist es für uns als Kommune und insbesondere als Umweltreferat sehr wichtig, die Bürgerinnen und Bürger gut zu informieren und zu beraten.

Beatrice Dernbach: Herr Render, derzeit liegt der direkte Anteil erneuerbarer Energien an der Nürnberger Fernwärme zwischen sieben und acht Prozent; der Anteil aus der thermischen Verwertung, also der Energie aus dem städtischen Müllheizkraftwerk eingerechnet, steigt er auf 30 Prozent. Wie wollen sie kurz-, mittel- und langfristig die Fernwärme vollständig klimaneutral machen.

Maik Render: Zunächst stelle ich fest, dass Nürnberg scheitern würde, wenn die Stadt alle Kli-



Von links: Maik Render, Prof. Dr. Beatrice Dernbach und Britta Walthelm im Gespräch

netzt ist. Denn manchmal hat man zu viel und manchmal hat man zu wenig Strom. Und eine zweite Anmerkung: Die Stadt Nürnberg ist im Vergleich zu anderen großen Städten sehr weit vorangekommen. Bereits im Juli 2025 hat der Stadtrat die kommunale Wärmeplanung beschlossen. Hier wird nicht gestritten, sondern an einem Strang gezogen. Zum Glück haben wir Fernwärme, auch wenn sie noch zu einem Teil mit Gas gewonnen wird. In anderen Städten geschieht dies noch mit Kohle, die bis zu 40 Prozent mehr CO₂ ausstößt. Es geht primär darum schädliche Treibhausgase zu reduzieren. Und das sind wir schon weit.

Beatrice Dernbach: Mit welchen konkreten Projekten wollen Sie die Energiewende in Nürnberg erreichen.

Maik Render: Neben der bereits genannten Fernwärme sehe ich vier weitere Bausteine. Erstens das Abwasser. Das fließt aus den Klärwerken sauber in die Pegnitz mit einer Temperatur von bis zu 15 Grad Celsius. Diese Wärme entziehen wir und speisen sie ins Fernwärmenetz ein. Zweiter Baustein ist die Altholzverwertung. Die funktioniert wie die Müllverbrennung. Abfall darf weder deponiert noch exportiert, sondern

muss thermisch verwertet werden. In Nürnberg gewinnen wir daraus nicht nur Strom, sondern auch Wärme. Das wollen wir auch mit nicht-recyclebarem Altholz machen, das bisher irgendwo hingefahren und ohne weitere Nutzung verbrannt und die Abwärme in die Luft gepustet wird. Geothermie ist der dritte Baustein. Bis Ende 2026 führen wir in und um Nürnberg Messungen durch, um das Erdwärmepotenzial weiter zu erschließen. Zusätzlich könnten wir auch die Abwärme aus der Industrie nutzen. Davon haben wir in Nürnberg zwar nicht so viel, aber mit dem einen oder anderen Rechenzentrum sind wir bereits im Gespräch. In Summe entsteht also ein bunter Blumenstrauß an Maßnahmen. Das sind viele Einzelprojekte, die alle für sich genommen groß sind. Dabei sprechen wir über Investitionen in Millionenhöhe, teilweise sogar im dreistelligen Millionenbereich. So wird das Energiesystem am Ende zukunftsfähig.

Beatrice Dernbach: Existiert ein Zeitplan, bis wann die Einzelprojekte realisiert und damit das Klimaziel bis spätestens 2040 erreicht sind?

Maik Render: Die genannten Projekte sind alle terminiert: 2028 geht die Wärmepumpe am Klärwerk in Betrieb, 2029 folgt das

Altholzkraftwerk. Bei der Geothermie müssen wir zunächst die Messungen abwarten. Da sprechen wir eher über 2031 oder 2032. Die Herausforderung ist, dass wir die Maßnahmen nicht isoliert betrachten können, da sie von vielen Entscheidungen sowie politischen Rahmenbedingungen abhängen. Als Ingenieur sage ich: „Mach's grün bis 2035“ ist technisch überhaupt kein Problem. Schwieriger umzusetzen sind die gesetzlichen Vorgaben und die politischen Spielregeln. Und dann stellt sich die Frage, was das Ganze am Ende den Bürger kostet. Wir haben deshalb immer das Versorgungsdreieck im Blick: Versorgungssicherheit, Bezahlbarkeit und Nachhaltigkeit.

Beatrice Dernbach: Führen Wechsel wie im Bundeswirtschaftsministerium nach der Wahl 2024 zu einer auch regional spürbaren Unruhe beziehungsweise zu starken Veränderungen in der Förderung erneuerbarer Energien?

Maik Render: Jetzt reden wir über die Stromseite mit der Integration der Erneuerbaren. Nein, der Wechsel 2024 in der Bundesregierung hat sich bisher kaum bemerkbar gemacht. Es gibt gar nicht so viele Unterschiede, vieles bleibt konstant. Wir betrachten unser gesamtes Netzgebiet, das bis Ingol-

»Die Menschen lassen sich nicht so schnell aus dem Tritt bringen und sind unter Umständen schon weiter als die Politik.«

lage installiert, die sieben Tage die Woche rund um die Uhr den Strom liefert, der vor Ort verbraucht wird.

Beatrice Dernbach: Viele Menschen erleben, dass ihre PV-Anlage an Sonnentagen so viel Strom produziert, dass sie ihn nicht selbst speichern können und ins Netz abgeben wollen. Bundeswirtschafts-

maziele ganz allein erfüllen will. Es geht nur im Verbund mit der Region. Das ist so wie bei einem Einfamilienhaus: Selbst wenn der einzelne Haushalt seine Wärmepumpe, seine PV-Anlage und seine Wallbox für das E-Auto installiert hat, wird die Energiewende nicht funktionieren, wenn das Haus nicht mit anderen Häusern ver-

stadt oder Würzburg reicht. Dort haben wir mittlerweile in vielen Stunden des Jahres sogar zu viel Sonnenstrom. Grundsätzlich muss man das Gesamtsystem der Stromerzeugung betrachten. Sicher ist es vernünftig zu sagen, Bayern braucht mehr Windräder, Schleswig-Holstein dagegen mehr Photovoltaik. Aber im Moment werden in Schleswig-Holstein Windräder und in Bayern Photovoltaikanlagen errichtet, obwohl Windräder im Norden bei Wind und neue PV-Anlagen im Süden bei Sonnenschein abgeregelt werden müssen.

Beatrice Dernbach: Die Nürnberger kennen den von weitem sichtbaren, silbernen Großwärmespeicher in Sandreuth. Wie funktioniert der eigentlich?

Maik Render: Zurück zur Fernwärme also: Der Speicher dient dazu, die Erzeugung aus Kraft-Wärme-Kopplung im Kraftwerk zu flexibilisieren: Wenn es kalt ist und die Sonne scheint, dann können wir die Strom- und Wärmeerzeugung drosseln und aus dem Speicher die Fernwärme liefern. Wenn es dann dunkel wird, und die Leute Strom brauchen, produzieren wir mehr Fernwärme und machen den Speicher wieder voll. Dazu stehen neben diesem großen Wärmespeicher Elektroheizer – vereinfacht gesagt riesige Wasserkocher. Diese Anlagen sind vergleichsweise günstig, reagieren sehr schnell und können erneuerbaren Strom nahezu mit 100 Prozent Wirkungsgrad in Wärme umwandeln. Deshalb ist dieser Weg für die Wärme sehr sinnvoll.

Beatrice Dernbach: Warum gibt es solche Speicher und Elektroheizer dann nicht längst überall?

Maik Render: Da kommen wieder die vielen gesetzlichen Regelungen ins Spiel. Wir kämpfen schon lange dafür, dass solche Elektroheizer von bestimmten Abgaben befreit werden. Momentan ist es teilweise so, dass wir überschüssigen Strom zwar nutzen könnten, ihn aber trotzdem bezahlen müssen. Das macht das System unnötig teuer.

Beatrice Dernbach: Bedeutet das, Nürnberg wäre gerne Vorreiter, darf und kann es aber nicht sein?

Maik Render: Im Vergleich zu anderen Großstädten sind wir Vorreiter. Unser Fernwärmenetz deckt etwa 25 Prozent der Heizwärme des Stadtgebiets ab. Das ist im Vergleich zu vielen anderen Städten ein sehr guter Wert. Insgesamt ist unsere Fernwärme deutlich grüner als die vieler anderer Kommunen. Betrachten wir die gesamte CO₂-Bilanz und reduzieren den Blick

nicht nur darauf, dass Gas fossil und deshalb nicht grün ist, ergibt sich ein vergleichsweise positives Bild.

Beatrice Dernbach: Merken die Nürnberger das?

Maik Render: Nein, das merkt kaum jemand. Ich bin nicht hier geboren und habe inzwischen in vier Bundesländern gelebt. Ich bin sehr gerne Neu-Franke und fühle mich hier ausgesprochen wohl. Deshalb sage ich den Nürnbergern: Schaut euch ruhig einmal um und vergleicht euch mit anderen Städten, denn hier ist es gar nicht so schlecht. Außerdem muss man dem Stadtrat zugutehalten, dass er in den vergangenen Jahren vieles richtig gemacht hat. Wir stehen im engen Austausch mit den acht größten Städten Deutschlands und treffen uns regelmäßig. Dabei zeigt sich immer wieder, dass Nürnberg in vielen Bereichen erstaunlich weit vorne ist.

Beatrice Dernbach: Liegt das an der guten Kooperation zwischen Stadt und Energieversorger?

Maik Render: Ich glaube eher, dass das an der politischen Kultur der Stadt liegt. Ich habe den Eindruck, dass hier versucht wird, nicht parteipolitisch zu denken, sondern im Interesse der Stadt zu handeln. Das ist in vielen anderen Städten anders. Dort wechseln die Schwerpunkte häufig nach der Wahl. In Nürnberg verfolgt man dagegen, zumindest in den letzten 20 Jahren, konsequent dieselbe Linie. Schon unter Oberbürgermeister Maly galt der Grundsatz: Wir arbeiten für Nürnberg, nicht für eine Partei. Und ich würde sagen, genau das zeichnet Nürnberg bis heute aus.

Beatrice Dernbach: Die Bürgerinnen und Bürger sehen weniger die technischen Zusammenhänge, sondern nehmen Entwicklungen und Entscheidungen vor allem über die Kosten wahr. Viele haben den Eindruck, dass Energie – also vor allem Strom aber auch Wärme – immer teurer werden. Wie schneidet Nürnberg im Preisvergleich ab?

Maik Render: Ich würde mir wünschen, dass stärker mit nachvollziehbaren Fakten gearbeitet wird und nicht nur mit subjektiven Eindrücken. Wenn in den Medien immer nur über steigende Preise berichtet wird, bleibt das im Kopf. Wir haben die Preise vor einiger Zeit sogar gesenkt, aber das haben viele gar nicht wahrgenommen, weil darüber kaum berichtet wurde.

Beatrice Dernbach: Als Kundin sehe ich, dass ich weniger heize und meinen Stromverbrauch reduziere, aber jedes Jahr trotzdem ähnlich viel oder sogar mehr bezahle.

Maik Render: Diese subjektive Wahrnehmung ist jedoch falsch. Der starke Anstieg der Gaspreise infolge des Ukrainekriegs hat auch die Fernwärmepreise nach oben gezogen. Seit rund dreieinhalb Jahren sinken die Gaspreise aber kontinuierlich und dementsprechend sind auch die Fernwärmepreise wieder zurückgegangen. Momentan erleben wir aufgrund der Konflikte im Nahen Osten erneut steigende Energiepreise, weil Unsicherheiten auf den Öl- und Gasmärkten entstehen. Das zeigt, wie eng die Energiemärkte miteinander verbunden sind.

Beatrice Dernbach: Wird klimafreundliche Fernwärme am Ende teurer oder günstiger? Wovon hängt das ab?

Maik Render: Ich stelle eine Gegenfrage: Was ist denn das Ziel aus Bürgersicht? Will ich kurzfristig günstig oder langfristig? Wir denken langfristig. Und langfristig halte ich ausschließlich den Umbau unseres Energiesystems für wirtschaftlich sinnvoll. Heute überweisen wir jedes Jahr rund 70 Milliarden Euro für Öl, Gas und Kohle ins Ausland. Und wenn in der Welt Kriege stattfinden, wird es erheblich mehr werden. Aktuell bauen wir parallel eine neue eigene Infrastruktur für Erneuerbare auf. Das kostet Geld. In 20 oder 30 Jahren werden unsere nachfolgenden Generationen es uns danken, wenn wir nicht mehr abhängig von russischen, amerikanischen oder iranischen Gas- oder Öllieferungen sind. Außerdem: Strom kostet heute beim Endkunden ungefähr genauso viel wie vor zehn Jahren – etwa 30 Cent pro Kilowattstunde. Nennen Sie mir ein anderes Produkt, für das Sie heute genauso viel bezahlen wie vor zehn Jahren.

Beatrice Dernbach: Die Stadt Nürnberg hat im Juli eine Haushaltssperre bis Ende 2026 verhängt. Vor diesem Hintergrund stellt sich die ohnehin schwierige Frage nach der Finanzierbarkeit des Klimaschutzes. Wie bleibt er für die Bürgerinnen und Bürger bezahlbar? Wie kann gleichzeitig die soziale Verträglichkeit gewährleistet werden?

Britta Walthelm: Dafür ist Kommunikation von zentraler Bedeutung. Wir schauen dabei auf längere Zeitschienen, denn psychologisch bewerten Menschen

kurzfristige Belastungen oft stärker als langfristige Vorteile. Genau deshalb wird die soziale Dimension der Wärmewende in der öffentlichen Debatte häufig unterschätzt. Diese Aspekte haben wir auch bei der kommunalen Wärmeplanung berücksichtigt. Heute zeigt der konkrete Plan, in welchen Bereichen welche Lösungen sinnvoll sind. Dabei geht es vor allem um dicht bebaute Wohngebiete mit Geschosswohnungsbau. Wir haben aber auch festgestellt, welche Gebiete künftig nicht an die Fernwärme angeschlossen werden können. Uns muss klar sein: Je mehr einzelne Gebäude sich vollständig vom Gesamtsystem abkoppeln und autark werden, desto stärker steigen die Systemkosten für alle übrigen. Deshalb bin ich ein klarer Befürworter des weiteren Ausbaus der Fernwärmeinfrastruktur. Je mehr Gebäude angeschlossen werden, desto stabiler und wirtschaftlicher funktioniert das Gesamtsystem. Gleichzeitig gelingt so auch der schrittweise Ausstieg aus fossilen Energieträgern. Andernfalls wird die Spreizung der Kosten zwischen den einzelnen Verbrauchern immer größer.

Beatrice Dernbach: Seit vielen Jahren wird dieses Ungleichgewicht diskutiert: Hauseigentümer, egal ob in der Stadt oder auf dem Land, noch dazu mit einem guten Job, können es sich leisten, autarker mit einer PV-Anlage und einer Wärmepumpe zu werden. Mieterinnen und Mieter sind bei weitem nicht so selbstbestimmt. Wird dies nicht zu einem Ungleichgewicht innerhalb einer Stadtgesellschaft, sondern auch zu einem Stadt-Land-Konflikt führen?

Britta Walthelm: Seit sechs Jahren im Amt der Umweltreferentin habe ich diese Diskussion immer wieder wahrgenommen. Inzwischen lässt sich in ländlichen Gebieten beispielsweise mit der Vermietung von Flächen für die Energiegewinnung mehr verdienen als mit Landwirtschaft. Aber ich beobachte, dass viele Landräte und Gemeinden erkannt haben, dass die Energieerzeugung auch eine Chance ist, insbesondere seitdem es Möglichkeiten gibt, dass eine Kommune finanziell zum Beispiel von einem Windrad profitieren kann. Gerade erleben wir deshalb eine große Bereitschaft, Flächen zur Energieerzeugung bereit zu stellen. Derzeit stehen wir allerdings vor der Frage, woher die Nachfrage nach diesem Strom kommen soll und wie wir das Gesamtsystem stabilisieren können.

Beatrice Dernbach: Könnte die Stadt Nürnberg Bewohner be-

stimmter Stadtteile finanziell unterstützen, die beispielsweise in schlecht gedämmten und damit energieintensiven Wohnungen leben?

Britta Walthelm: In dem Sinne, dass ich Geld in einen bestimmten Stadtteil überweise? Das geht nicht. Aber wir können planerisch und gestalterisch auf die Stadtteile schauen. Ich kann beispielsweise versuchen, eine Quartierssanierung voranzubringen und die Eigentümer von der Investition in ihre Immobilie überzeugen. Meines Erachtens wäre eine direkte individuelle finanzielle Unterstützung auch nicht der richtige Ansatz. Beim Thema Energie liegt der Fehler nicht in der Energiepolitik, sondern in der Sozialpolitik. Die Menschen müssen befähigt werden, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, einschließlich der Energiekosten.

Maik Render: Diese Formen der Subventionierung kennen wir ohnehin fast nur in Deutschland. In Frankreich wurde verpflichtend festgelegt, dass auf Parkplätzen Solaranlagen gebaut werden. Auch andere Länder nehmen Eigentümer stärker in die Pflicht, statt einseitig auf Förderprogramme zu setzen.

Beatrice Dernbach: Ein großes Immobilienunternehmen installiert in Nürnberger Wohnanlagen so genannte Wärmepumpen-Cubes, also Wärmepumpen in Containerform. Ist das eine geeignete Strategie zur Dezentralisierung der Energieversorgung?

Maik Render: Im Prinzip ist das dieselbe Wärmepumpe, die wir aufbauen – dort in klein und bei uns in groß. Das ist technologisch erst einmal das Gleiche. Dies ist eine sinnvolle Alternative, wenn kein Anschluss ans Fernwärmenetz möglich ist. Große Wärmepumpen sind natürlich effizienter und liefern günstigere Wärme als viele kleine.

Beatrice Dernbach: Ist die N-ERGIE als Fernwärmeanbieter eigentlich Monopolist? Oder können die Kunden – wie beim Strom – auch den Anbieter wechseln?

Maik Render: Es mag den Anschein erwecken, dass wir Monopolisten sind. Aber wer keine Fernwärme will, kann sich eine Wärmepumpe einbauen. Neue Gasheizungen würden wir nicht mehr empfehlen wollen.

Beatrice Dernbach: Stichwort Künstliche Intelligenz. Sie haben auch in der Energiewirtschaft mit KI zu tun, zum Beispiel beim Management der Stromenergienetze.

Außerdem fallen sehr viele Daten an, die verarbeitet werden müssen. Dafür braucht es Softwarelösungen. Wo wird künstliche Intelligenz bei der N-Ergie heute schon eingesetzt?

Maik Render: In sehr vielen Bereichen – aber nicht im Sinne der Stromnetzoptimierung. Das ist eher Wunschdenken vieler Menschen. Ein Stromnetz funktioniert seit über 100 Jahren nach physikalischen Gesetzmäßigkeiten. Manche Professoren suggerieren, man könne alles mit KI optimieren. Schon vor Jahrzehnten hat man ohne KI berechnet, wie dick eine Leitung sein muss, damit dort 100 Megawatt übertragen werden können. Manche sagen heute: „Nehmen wir doch KI, dann gehen bestimmt auch 120 Megawatt.“ Das ist nur nicht möglich. Denn mehr Leistung heißt, dass dann die Leitung wärmer wird, sie stärker durchhängt, und im Sommer kann sie im schlimmsten Fall den Boden oder trockenen Bewuchs darunter entzünden. Das ist Physik. Da hilft keine KI. Wo sie hingegen hilft, ist bei Automatisierungsprozessen, beispielsweise beim Ein- und Ausschalten von täglich bis zu 100.000 Anlagen. Wir setzen sie bisher vor allem für interne Prozesse ein. Damit können Beschäftigte produktiver werden. Dass KI die Energiewirtschaft „retten“ wird, halte ich eher für eine Marketinggeschichte von Unternehmen, die KI und Dezentralisierung verkaufen wollen. KI wird ein Werkzeug wie heute das Internet.

Beatrice Dernbach: Stichwort intelligente Messsysteme, so genannte Smart Meter. Können Verbraucher von deren Eibau grundsätzlich profitieren, das heißt vor allem Geld sparen?

Maik Render: Wer sie derzeit nutzt, kann seinen Stromverbrauch zeitlich optimieren und dem System nutzen. Uns liefern sie wenig neue Erkenntnisse. Ich kann Ihnen heute schon sagen, dass morgen früh um 7:15 Uhr nahezu derselbe Stromverbrauch herrschen wird wie heute. Dafür brauchen wir keine Smart Meter. Sinnvoll können und werden sie zukünftig das Gesamtsystem stützen. Beispielsweise bei Wärmepumpen, da könnte der Energieversorger deren Betrieb zeitlich versetzen – die eine startet um 8 Uhr, die nächste um 9 Uhr, die nächste um 10 Uhr. Dadurch verteilt sich der Stromverbrauch gleichmäßiger. Heute springen viele Heizungen morgens gegen 6 Uhr gleichzeitig an, weil die Standardprogramme der Heizungshersteller so programmiert sind. Bei Gas ist das unproblematisch, weil

es im Netz gespeichert ist. Würden aber Millionen Wärmepumpen gleichzeitig starten, entstünde eine Lastspitze im Stromnetz. Um diese Überlastung zu vermeiden, helfen Smart Meter und intelligente Steuerungen. Selbstverständlich kann der einzelne Verbraucher seine Geräte flexibel betreiben, etwa den Trockner dann einschalten, wenn die Sonne scheint oder die PV-Anlage Strom liefert. Ein Kühlschrank hingegen läuft ohnehin durch, noch dazu bei sommerlichen Temperaturen im wahrsten Sinne des Wortes auf Hochtouren.

Beatrice Dernbach: Ist es leicht, in solche Systeme einzudringen?

Maik Render: Diese Risiken bestehen. Jede zusätzliche Technik erhöht die Komplexität und die Anforderungen an IT-Sicherheit.

Beatrice Dernbach: Gibt es die heute noch zeitabhängige, gestaffelte Tarife?

Maik Render: Ja. Vor allem für Wärmepumpen existieren spezielle Tarife. Sie sind allerdings relativ selten. Wir werden solche Tarife künftig sicherlich wieder häufiger anbieten. Davon profitieren aus meiner Sicht aber vor allem wohlhabendere Haushalte – diejenigen mit PV-Anlage, Elektroauto und neuen, steuerbaren Haushaltsgeräten. Sie können ihren Stromverbrauch optimal an den Strommarkt anpassen. Wer, zum Beispiel als Mieter das alles nicht besitzt, hat diesen Vorteil eher nicht.

Beatrice Dernbach: Was tut die Stadt ganz konkret, um die Energiewende zu beschleunigen – vor dem Hintergrund von Haushaltsperre, bundespolitischen Entscheidungen und anderen Einflussfaktoren? Liegen beispielsweise die Maßnahmen des Klimaschutzkonzepts derzeit auf Eis? Wie sieht die kurz- und mittelfristige Politik aus?

Britta Walthelm: Wir haben den Klimafahrplan verabschiedet. Er enthält sehr viele Maßnahmen, die nun schrittweise umgesetzt werden. Der Fahrplan liegt nicht auf Eis. Natürlich gilt: Wenn sich aufgrund der Haushaltssituation Investitionen verschieben, verzögern sich möglicherweise einzelne Projekte. Trotzdem müssen wir als Stadtverwaltung unsere Aufgaben erfüllen. In meinem Bereich entstehen die größten CO₂-Emissionen in der Müllverbrennungsanlage (MVA) und im Klärwerk. Dort treiben wir konkrete Projekte zur Emissionsminderung voran. Ein weiteres großes Thema ist der städtische Gebäudebestand. Hier arbeiten wir intensiv an Sanie-

rungsmaßnahmen. Wenn weniger finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, werden manche Gebäudesanierungen langsamer umgesetzt. Allerdings betreffen diese Maßnahmen nur einen kleinen Teil des gesamten Stadtgebiets. Entscheidend ist, dass wir gute Rahmenbedingungen schaffen, damit Bürgerinnen und Bürger im Alltag möglichst wenig Treibhausgase verursachen. In Nürnberg gibt es viele Mietwohnungen und große Wohnungsbestände aus der Nachkriegszeit. Dort bestehen erhebliche energetische Potenziale. Natürlich müssen wir nicht jedes Gebäude vollständig bis zum maximal möglichen Standard sanieren. Trotzdem müssen wir hier deutlich schneller werden.

Beatrice Dernbach: Welche anderen Hebel sehen Sie noch?

Britta Walthelm: Ein weiterer wichtiger Hebel ist die Verkehrspolitik. Im öffentlichen Nahverkehr steht Nürnberg mit der VAG aus meiner Sicht bereits gut da. Verbesserungsbedarf gibt es allerdings weiterhin beim Radverkehr. Mobilität ist insgesamt eines der wichtigsten Handlungsfelder. Die Elektrifizierung des Verkehrs müssen wir weiter vorantreiben, da wir hier kein Vorreiter sind.

Maik Render: Mit einer Ausnahme: bei den E-Bussen sind wir bereits weit fortgeschritten – rund 70 Prozent der VAG-Busflotte fahren inzwischen elektrisch.

Britta Walthelm: Aber aus Bürgersicht muss man feststellen, dass Nürnberg beim Thema Individualverkehr in den vergangenen Jahren im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten nicht immer Vorreiter war. Hier besteht durchaus noch Potenzial. Die Frage ist beispielsweise, ob wirklich überall im öffentlichen Raum Ladesäulen für private E-Autos installiert werden müssen. Die Notwendigkeit sehe ich nicht unbedingt. Im integrierten Klimaschutzkonzept gibt es noch einige Bereiche, in denen wir in den nächsten Jahren deutlich vorankommen müssen.

Beatrice Dernbach: Bei Projekten wie The Q oder neuen Stadtteilen wie Lichtenreuth bestand und besteht die Chance, von Anfang an moderne und innovative Energiekonzepte umzusetzen. Werden die genutzt?

Britta Walthelm: Bei solchen Entwicklungsgebieten prüfen wir gemeinsam mit den Energieversorgern, wo sich beispielsweise Fernwärme wirtschaftlich sinnvoll ausbauen lässt. The Q ist aus

meiner Sicht ein sehr nachhaltiges Projekt. Es handelt sich um eine der größten Konversionsflächen Deutschlands nach Berlin Tempelhof. Die Umnutzung eines bestehenden Gebäudebestands ist ein gutes Beispiel für nachhaltige Stadtentwicklung. Auch andere Projekte in Nürnberg zeigen diesen Ansatz, etwa die Umnutzung ehemaliger Gewerbe- und Bürogebäude von Siemens im Südwestpark. Die hat die Stadt gekauft und wird sie nicht abreißen und neu bauen, sondern umbauen für einen Schulstandort. Das spart Material, reduziert Emissionen und trägt zu einer nachhaltigeren Stadtentwicklung bei.

Beatrice Dernbach: Herr Render, Sie sind nicht in Nürnberg geboren und leben seit sechs Jahren hier. Gibt es eine Stadt in Europa oder in der Welt, die sich Nürnberg zum Vorbild nehmen sollte?

Maik Render: Ich tue mich schwer damit, ein konkretes Vorbild zu nennen. Ich würde eher sagen: Es gibt bestimmte Richtungen, in die wir uns entwickeln sollten, aber keine Stadt, die man eins zu eins kopieren kann. Gerade bei der Energieversorgung von morgen gibt es kein perfektes Beispiel. Nürnberg muss seinen eigenen Weg finden. Ich meine, die Nürnberger sollten ruhig öfter andere Städte besuchen. Dann könnten sie sehen, dass Nürnberg bereits vieles richtig macht, zumindest im deutschen Vergleich.

Der Blick nach Dänemark lohnt sich immer. Dort ist man in vielen Bereichen zehn oder fünfzehn Jahre weiter. Das hängt aber auch mit der Geschichte zusammen: Nach der Ölkrise 1973 hat Dänemark konsequent auf mehr Energieunabhängigkeit gesetzt. Norwegen wird ebenfalls oft als Vorbild genannt. Allerdings darf man nicht vergessen, dass dort ganz andere finanzielle Voraussetzungen bestehen, weil das Land enorme Einnahmen aus Erdgas und Erdöl erzielt.

Die Energiekrisen der letzten Jahre – nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine und den Spannungen im Nahen Osten – haben uns noch einmal deutlich vor Augen geführt, wie problematisch die Abhängigkeit von fossilen Energieimporten ist. Schon aus Gründen der Versorgungssicherheit müssen wir unabhängig werden.